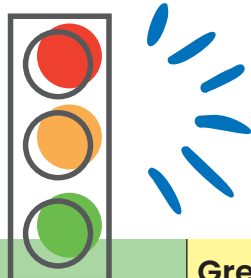




Kultur der Achtsamkeit

Verhaltensampel

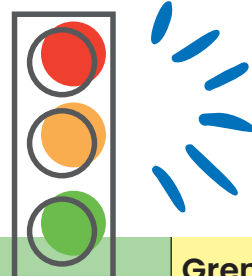
Impulse zur Reflexion



	Pädagogisch und fachlich professionelles Verhalten Wünschenswertes Verhalten	Grenzverletzendes Verhalten Zu reflektierendes Verhalten	Pädagogisches Fehlverhalten/Grenzüberschreitung Nicht tolerierbares, inakzeptables pädagogisches Verhalten
Professionelle Haltung, Beziehungsgestaltung & Kommunikation	Kinderrechte leiten das pädagogische Handeln in der Einrichtung. Kinderrechtsbildung findet auf 3 Ebenen statt: Fachkräfte sind Vorbilder. Kinderrechte werden den Kindern altersgerecht vermittelt. Kinder üben demokratische Verhaltensweisen. ¹	Kinderrechte werden unzureichend vermittelt.	Kinderrechte finden in der Einrichtung keine Anerkennung – den Kindern wird vermittelt, dass ausschließlich die Erwachsenen das Sagen haben.
	Auf Interessen, Freuden, Bedürfnisse, Nöte, Schmerzen und Kummer von Kindern wird geachtet. Kindliche Belange und der subjektive Sinn kindlichen Verhaltens werden berücksichtigt. ²	Für das Kind bedeutsame Äußerungen oder Emotionen werden nicht erkannt .	Äußerungen von Kindern werden bewusst nicht beachtet und ignoriert . Emotionale Zuwendung wird verweigert, z. B. „Das ist kein Grund zum Weinen!“
	Allen Kindern und Erwachsenen wird verbal und non-verbal mit Wertschätzung, Respekt und Empathie begegnet , unabhängig ihres Alters, Geschlechts, Entwicklungsstandes, ihrer Sprache, Religion, Herkunft oder anderen Unterschieden. Kinder werden zu Selbstachtung und Anerkennung der anderen angeleitet. Die dauerhafte Zugehörigkeit aller zur Gemeinschaft wird gestärkt. ²	Kinder, Eltern oder Teammitglieder werden unbewusst bevorzugt behandelt (z.B.: Lieblingskind).	Kinder, Eltern oder Teammitglieder werden bloßgestellt, diskriminiert, entwürdigt, ausgegrenzt oder abgelehnt u.Ä. (z. B. aufgrund ihres Entwicklungsstandes, ihrer Herkunft, ihrer Sprache, ihrer Religion oder ihres sozialen Status). Kinder werden ständig mit anderen Kindern verglichen, bewusst bevorzugt oder benachteiligt behandelt .
	Kinder werden wertschätzend angesprochen und behandelt ² – es wird ihnen zugehört und sie erhalten angemessene Rückmeldung. Z.B. wird der Name jedes Kindes richtig ausgesprochen .	Der Name eines Kindes wird unabsichtlich falsch ausgesprochen . Kosenamen werden unabgesprochen verwendet.	Kinder oder Erwachsene werden angeschrien, lauthals gemaßregelt, beleidigt (z.B.: eigene Wut wird an Kinder gerichtet). Es wird herabsetzend über Kinder/Eltern gesprochen (z.B. „Sag deiner Mama, dass sie dir etwas Ordentliches zum Essen mitgeben soll.“) Es werden beschämende Bezeichnungen gegenüber dem Kind verwendet ³ , z.B. „Bummer!“, „Patscher!“
	In den (non-)verbalen Interaktionen mit dem Kind wird für den Aufbau von Beziehungen emotionale Wärme und Sicherheit vermittelt – z.B. Blickkontakt auf Augenhöhe.	In einer Interaktion wird unbewusst Desinteresse oder Gleichgültigkeit signalisiert .	Jegliche Interaktion mit dem Kind signalisiert Desinteresse und Gleichgültigkeit dem Kind gegenüber. Es wird verbal, mit Mimik und/oder Gestik abgewertet (z.B. Augen verdrehen, „Scheibenwischergeste“) und bei vermeintlichem Fehlverhalten Gewalt angedroht.
	Konflikt- und Fehlerkultur: Jedes Teammitglied zeigt Offenheit und Bereitschaft zur kritischen Reflexion und zum Austausch über den Umgang mit Kindern: Umgang mit Fehlern/Kultur des Hinsehens und Ansprechens . ⁴		Keine Bereitschaft zur (Selbst-)Reflexion.
Es gibt für Kinder, Eltern und Mitarbeitende die Möglichkeit, Anliegen und Beschwerden konkret und niederschwellig zu äußern. Die Beschwerdewege sind für alle transparent.	Beschwerdemöglichkeiten sind zu wenig bekannt .	Es gibt kein Beschwerdemanagement in der Einrichtung. Beschwerden sind unerwünscht, werden nicht ernstgenommen und werden nicht weiterbearbeitet.	
Vereinbarungen & Regeln des Miteinanders	Vereinbarungen und Regeln sind für Kinder transparent und nachvollziehbar und werden kindgerecht besprochen. Es gibt Klarheit darüber, welche Regeln Erwachsenen vorgegeben werden und nicht verhandelbar sind (Sicherheit, Schutz und Aufsichtspflicht). Regeln und Vereinbarungen, bei denen Kinder Mitsprache haben , werden mit den Kindern partizipativ entwickelt. Eltern kennen die mit den Kindern vereinbarten Regeln.	Regeln werden ständig geändert, es gibt keine einheitlichen Regeln oder unverhältnismäßig viele Regeln. Regeln werden mit Eltern nicht transparent kommuniziert.	Willkürliche, gewaltvolle, ängstigende, abwertende oder ausgrenzende Regeln. Regeln werden wahllos geändert. Keine Regeln, Kollektivstrafen. Regeln die für alle gelten, werden von der Fachkraft missachtet . Erwachsene bestimmen alle Regeln, Kinder haben keine Mitsprache. Regeln dienen der Machtausübung von Erwachsenen (Adultismus).
	Kinder wissen, an wen sie sich bei Regelverletzungen wenden können . Begründete Ausnahmen von Regeln werden mit Kindern besprochen .	Versuche des Kindes sich mitzuteilen , werden nicht erkannt . Ausnahmen zu einer Regel werden Kindern nicht begründet.	Versuche sich mitzuteilen (z. B. „Jetzt kommst du schon wieder tratschen!“), ein „NEIN“ vom Kind werden bewusst ignoriert . Begründete Ausnahmen werden in keinem Fall zugelassen.
	Bei Rückmeldungen zum Verhalten werden bereits gelingende Verhaltensweisen benannt . Schritte zur guten Weiterentwicklung werden vereinbart. ²	Gelingendes Verhalten wird nicht erkannt, das Kind erhält keine bestärkende Rückmeldung.	Massive Druckausübung zur Umsetzung von Regeln: z. B. Schreien, Schubsen, Zerren, Kopf drehen („Schau mich an!“). Beziehungsabbruch bei Nichteinhaltung von Regeln (z. B.: „Solange du dich so verhältst, rede ich nicht mehr mit dir.“)
Gewaltfreiheit – Grenzachtung & Schutz	Kinder werden achtsam und bedürfnisorientiert begleitet. Auf kindliche Signale wird prompt und feinfühlig reagiert (Sensitive Responsivität).	Kindliche Bedürfnisse werden unbewusst übergangen .	Erwachsene stellen wissentlich ihre eigenen Bedürfnisse vor die der Kinder (z.B.: der Tagesablauf orientiert sich vorrangig/ausschließlich an den Bedürfnissen der Erwachsenen).
	Mit Distanz und Nähe wird achtsam umgegangen. (Non)verbale Signale, das individuelle Grenzempfinden und die Intimsphäre des Kindes werden dahingehend entsprechend wahrgenommen und berücksichtigt.	Kindliche Signale werden nicht wahrgenommen . Bedürfnisse des Erwachsenen nach Nähe leiten unbewusst ihr Handeln.	(Non)verbale Signale eines Kindes auf Abgrenzung oder Selbstbestimmung werden bewusst ignoriert/missachtet (z. B. Kind wird gegen seinen Willen auf den Schoß genommen).
	Grenzachtendes und gewaltfreies Verhalten und Handeln gegenüber Kindern und anderen Personen (z.B.: in der Interaktion, Kommunikation).		Jegliche Form von körperlicher, seelischer und sexueller Grenzüberschreitung/Gewalt (z. B. ziehen, schütteln, schlagen, Angst machen, demütigen, diskriminieren, bloßstellen, Zwang ausüben, bewusste Demonstration von Macht).
	Es gibt klare Regeln und Grenzen im Umgang untereinander , zum Selbstschutz und Schutz der anderen (z.B.: Kind wird aus der Situation genommen, um es vor sich oder anderen zu schützen). Der Schutz aller Kinder hat Priorität.	Notwendige Maßnahmen infolge von Selbst- und/oder Fremdverletzung durch Kinder werden nach eskalierenden Situationen nicht mit dem Kind besprochen .	Auf das Verhalten eines Kindes wird mit herabsetzenden, ausgrenzenden oder grenzüberschreitenden/gewaltvollen Maßnahmen reagiert ² (z.B.: verbale Gewalt, Isolation als Erziehungsmaßnahme, Bestrafung, u.Ä.).
Mit Text, Bild- und Filmmaterial und Datenschutz wird sorgsam umgegangen . Bilder werden nur mit Zustimmung der Kinder und Eltern veröffentlicht.		Fotos werden ohne Einverständnis der Kinder/Eltern verwendet oder veröffentlicht. Der Datenschutz wird missachtet (z. B. über Kinder mit externen Personen sprechen).	
Aufsicht & Schutz	Das Wohlbefinden und der Schutz aller Kinder stehen im Mittelpunkt . Kinder erfahren Sicherheit und werden bei der Regulation ihrer Emotionen (Ko-Regulation) und bei der Entwicklung von Konfliktlösungsstrategien unterstützt .	Kinder erhalten zu wenig Unterstützung bei der Entwicklung von Konfliktlösungsstrategien.	Emotionen von Kindern werden abgewertet (z.B.: „Das hat jetzt aber wirklich nicht so weh getan!“) und bei der Regulation bewusst nicht begleitet. Kinder werden in nicht bewältigbaren Konfliktsituationen bewusst allein gelassen.
	Es besteht eine Kultur des Hinsehens , des Ansprechens und der gegenseitigen Unterstützung . Bei grenzüberschreitendem Verhalten/Gewalt (z.B. Erwachsenen/Kind, Kind/Kind) wird aktiv Stellung genommen und reagiert . Es gibt klare Absprachen im Team hinsichtlich gegenseitiger Unterstützung in überfordernden Situationen.	Grenzverletzendes Verhalten wird nicht erkannt .	Grenzverletzendes Verhalten/Gewalt unter Kindern oder zwischen Kindern und Erwachsenen wird bewusst ignoriert, nicht ernst genommen oder vertuscht . Hilfestellung wird unterlassen, notwendige Schritte werden nicht eingeleitet (z. B. Mitteilung Kindeswohlgefährdung; Verdachtsfallmanagement).
	Die Aufsichtspflicht ist gewahrt . Für die Kinder wird ein sicheres Lern- und Spielumfeld geschaffen. Gefahrenquellen sind gut abgesichert . Mögliche Gefahrenquellen werden mit den Kindern besprochen.	Gefahrenquellen werden erkannt aber nur unzureichend oder provisorisch abgesichert .	Die Aufsichtspflicht wird nicht wahrgenommen (z. B.: Kinder werden Personen überlassen, die nicht in der Lage sind die Aufsicht zu gewährleisten). Gefahrenquellen werden nicht abgesichert . Kinder sind unbeaufsichtigt, werden Gefahrensituationen ausgesetzt.



Kultur der Achtsamkeit Verhaltensampel Impulse zur Reflexion



	Pädagogisch und fachlich professionelles Verhalten Wünschenswertes Verhalten	Grenzverletzendes Verhalten Zu reflektierendes Verhalten	Pädagogisches Fehlverhalten/Grenzüberschreitung Nicht tolerierbares, inakzeptables pädagogisches Verhalten
Partizipation	<p>Information: Kinder werden angemessen informiert, um sich auf Grundlage von Informationen eine Meinung bilden und eine Entscheidung treffen zu können.</p> <p>Wahrnehmung: Kinder werden in Angelegenheiten, die sie betreffen, gehört. Die Meinung der Kinder wird angemessen und entsprechend ihrem Alter und ihrer Reife berücksichtigt.</p> <p>Selbstbestimmung: Kinder werden als „Experten/Expertinnen“ ihres eigenen Lebens und ihrer Empfindungen ernst genommen und in ihrer Autonomie gestärkt. Das Interesse der Kinder für Partizipation wird geweckt.</p> <p>Mitbestimmung: Das Lebensumfeld in der elementaren Bildungseinrichtung wird von den Kindern gleichberechtigt mitgestaltet. Entscheidungsfreiräume werden unter Berücksichtigung der Teilhabemöglichkeiten (Entwicklungsstand, Alter, Erstsprache) eingeräumt und daraus entstandene Prozesse bei Bedarf begleitet. Kinder erfahren demokratisches Denken und Handeln.</p> <p>Kinder wissen über ihr Recht auf Beteiligung und Beschwerde Bescheid. Anregungen, Wünsche und Kritik werden im Sinne eines etablierten Beschwerdemanagements wahrgenommen, und es wird nach einer gemeinsamen Lösung gesucht.</p>	<p>Kinder erhalten unvollständige Informationen. Es wird übersehen, dass Kindern Informationen fehlen.</p> <p>Der Meinung der Kinder wird aufgrund ihres Alters oder ihres Entwicklungsstandes wenig Bedeutung beigemessen.</p> <p>Durch Befehle werden Kinder in ihrem Denken, Tun und Handeln eingeschränkt.</p> <p>Notwendige Entscheidungen und notwendiger Machtgebrauch bleiben gegenüber den Kindern unbegründet.</p> <p>Anregungen, Wünsche oder Kritik von Kindern werden nicht wahrgenommen oder übergangen.</p>	<p>Kinder erhalten bewusst keine oder falsche Informationen.</p> <p>Ausschließlich Erwachsene geben vor, bestimmen und dominieren.</p> <p>Ungleiches Machtverhältnis in pädagogischen Beziehungen wird genutzt um nicht legitimiert Macht und Zwang über Kinder auszuüben.</p> <p>Es werden keine Entscheidungsfreiräume für Kinder eingeräumt. Kinder, die sich nicht äußern können, haben keine Mitsprache.</p> <p>Partizipationshemmendes Handeln, Kinder werden in Entscheidungsprozesse nicht eingebunden. Anregungen, Wünsche oder Kritik der Kinder sind unerwünscht.</p>
Bildung – Entwicklung & Förderung	<p>Stärkenorientierung: Ressourcen und Kompetenzen des Kindes stehen im Fokus pädagogischen Handelns. Kinder werden in ihren individuellen Entwicklungsprozessen begleitet und unterstützt.</p> <p>Teilhabe: Spiel- und Lernangebote sind für alle Kinder zugänglich und orientieren sich an Interessen, Bedürfnissen und den Teilhabemöglichkeiten der Kinder (Dauer, Inhalte, Methode, Gruppenform). Unterschiede zwischen den Kindern werden als Ressource für die Förderung von Spielen, Lernen und Partizipation genutzt. Eine barrierefreie Teilhabe aller Kinder wird angestrebt.⁵</p> <p>Kinder gestalten ihr Lernen aktiv mit (Ko-Konstruktion). Sie werden durch entwicklungsangemessene, lebensweltorientierte Anregungen und Herausforderungen in ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Selbstwirksamkeit gestärkt und gefördert.</p> <p>Kinder bekommen Zuwendung, Achtung, Anerkennung und ein Umfeld, in dem sie ihren Interessen nachgehen und sich als kompetent und selbstwirksam erleben können. Bei Rückmeldungen zum Lernen wird das Erreichte benannt. Auf dieser Basis werden neue Lernschritte und förderliche Unterstützung besprochen.²</p>	<p>Kompetenzen und Ressourcen von Kindern werden übersehen. Kinder erhalten unbewusst zu wenig Unterstützung oder Anregung.</p> <p>Bei der Planung von Spiel- und Lernangeboten wird zu wenig auf das Entwicklungsalter, die Interessen und Bedürfnisse der Kinder geachtet (z. B. Inhalte orientieren sich zu wenig an den Themen der Kinder, zu langer Gesprächskreis). Die Teilhabemöglichkeit einzelner Kinder wird übersehen.</p> <p>Kindern werden unbeabsichtigt zu wenig Gestaltungsmöglichkeiten eingeräumt. Bildungsanlässe im Alltag werden nicht wahrgenommen.</p> <p>Leistungen oder Produkte, die für das Kind bedeutsam sind, werden unabsichtlich nicht beachtet. Lernfortschritte werden nicht bemerkt.</p>	<p>Defizitorientierung: Ressourcen und Kompetenzen einzelner Kinder werden nicht beachtet. Es stehen ausschließlich „Entwicklungsdefizite“ des Kindes im Fokus pädagogischen Handelns. Kinder erhalten bewusst keine notwendige Unterstützung und Förderung.</p> <p>Kinder werden bewusst und unbegründet von gemeinsamen Aktivitäten ausgeschlossen (z.B. als Konsequenz auf unerwünschtes Verhalten). Die Ermöglichung der Teilhabe aller Kinder an Spiel- und Lernaktivitäten wird bewusst nicht angestrebt. Kinder werden mit Gewalt zur Teilnahme an Aktivitäten gezwungen (z. B. Teilnahme am Gesprächskreis).</p> <p>Anregungen werden unterlassen. Kinder erhalten über- oder unterfordernde Angebote und werden in ihrer Entwicklung, in ihren Autonomiebestrebungen sowie im Erleben von Selbstwirksamkeit gehemmt und nicht gefördert.</p> <p>Leistungen und Produkte von Kindern werden entwertend und entmutigend kommentiert². Kinder erhalten bewusst keine Rückmeldung zu Lernfortschritten.</p>
Pädagogische Schlüssel-situationen	<p>ÜBERGANG in die elementare Bildungseinrichtung: Die Phase des Ankommens (Eingewöhnung) wird kindorientiert, ohne Erfolgs- und Zeitdruckdruck gestaltet. Kinder und Eltern werden im Ablöseprozess bestärkt und empathisch begleitet. Signale des Kindes werden beachtet. Eltern werden aktiv in die Gestaltung des Ankommensprozesses einbezogen.</p> <p>Mikrotransitionen: Übergänge im Tagesablauf werden achtsam gestaltet und bieten für Kinder Orientierung (Wartezeiten vermeiden, Ankerplätze bieten)</p> <p>ÜBERGANG von der elementaren Bildungseinrichtung in die Schule: Alle am Übergang Beteiligten sind gut informiert und werden aktiv einbezogen (Kind, Eltern, KDG, Schule). Kinder werden begleitet, bestärkt, erhalten notwendige Unterstützung und werden aktiv einbezogen</p> <p>ESSEN: Essenssituationen sind kindgerecht gestaltet und unterstützen das Gemeinschaftsgefühl sowie die kindliche Autonomie. Kinder können zum Kosten angeregt werden, Kinder entscheiden, ob, was und wie viel sie essen. Das angebotene Essen ist kindgerecht, ausgewogen und gesund. Trinken ist jederzeit zugänglich. Essenszeiten entsprechen den altersgemäßen, kindlichen Bedürfnissen.</p> <p>RUHEN-ENTSPANNEN-SCHLAFEN: unterschiedliche Schlaf- und Ruhebedürfnisse werden im Tagesablauf berücksichtigt (z.B. Zeit, Raum, Schlafrituale erfragen). Kinder werden in der Schlafsituation liebevoll begleitet. Das Recht des Kindes auf Schlaf wird beachtet. Wenn Kinder nicht schlafen wollen/können werden Alternativen gesucht.</p> <p>BEZIEHUNGSVOLLE PFLEGE: Pflegesituationen werden als Interaktions- und Beziehungszeit genutzt. Pflegehandlungen erfolgen feinfühlig und achtsam, werden sprachlich begleitet und auf die Autonomieentwicklung des Kindes ausgerichtet. Die Intimsphäre der Kinder wird beachtet. Sauberkeitsentwicklung beginnt spielerisch und ohne Erfolgsdruck, das Kind wird bestärkt, es bekommt notwendige Hilfestellung beim Toilettengang. Mit Schamgrenzen, „Missgeschicken“ wird achtsam umgegangen.</p>	<p>Signale des Kindes (Ängste, Überforderung) im Ablöseprozess werden übersehen, Unterstützungsbedarf von Eltern wird nicht erkannt. Bei Übergängen im Tagesablauf entstehen unbeabsichtigt lange Wartezeiten für Kinder. Es wird übersehen, dass Kinder mehr Orientierung im Tagesablauf benötigen. Ängste oder Unsicherheiten von Kindern/Eltern in Bezug auf den Schuleintritt werden nicht erkannt.</p> <p>Essenssituationen unterstützen zu wenig die Selbstständigkeit der Kinder. Kinder erhalten beim Essen/Trinken nur mangelnde Hilfestellung, Kinder werden wiederholt zum Essen aufgefordert, gedrängt. Die Qualität des Essens wird zu wenig beachtet.</p> <p>Bedürfnisse der Kinder nach Ruhe, Schlaf werden übersehen, nicht erkannt. Kinder werden ständig ermahnt, leise zu sein oder liegen zu bleiben. Es werden keine Alternativen zum Ruhen angeboten.</p> <p>Pflegehandlungen, z. B. Wickeln, erfolgen ohne sprachliche Begleitung, Handlungen sind zu wenig feinfühlig, achtsam. Volle Windeln werden nur unzureichend gewechselt.</p>	<p>Kinder oder Eltern werden beleidigt oder unter Druck gesetzt, wenn der Ablöseprozess des Kindes nicht gelingt. Reaktionen des Kindes, die deutlich Überforderung oder Ängste signalisieren, werden bewusst ignoriert (z. B. weinendes Kind wird alleine gelassen). Zur Durchsetzung der Ablösung des Kindes wird verbale oder körperliche Gewalt oder massiver Zwang eingesetzt. Übergänge im Tagesablauf sind ungeplant, orientieren sich an den Bedürfnissen der Erwachsenen, es werden bewusst Wartezeiten oder stressbelastete Situationen herbeigeführt.</p> <p>Notwendige Unterstützungsmaßnahmen am Übergang von der elementaren Bildungseinrichtung in die Schule werden bewusst nicht gesetzt.</p> <p>Kinder werden zum Kosten, Essen, Schlucken von Nahrung gezwungen (z. B.: Was du dir genommen hast, wird aufgegessen; wer kein Gemüse isst, bekommt keine Nachspeise), müssen sitzenbleiben, bis sie aufgegessen haben, werden beim Essen fixiert. Kinder bekommen nicht genug Nahrung oder Trinken, werden vom Essen ausgeschlossen, erhalten keine Hilfestellung. Beim Essen gilt ein Sprechverbot.</p> <p>Kinder werden zum Schlafen/Ruhen/Liegenbleiben/Stillsein gezwungen. Schlaf wird vorenthalten. Das Toilettengehen wird bewusst verhindert („Jetzt nicht!“). Kinder werden beim Schlafen, Aufwachen alleine gelassen, mit „Babyphone“ beaufsichtigt. Es wird kein geeigneter Schlafplatz zur Verfügung gestellt.</p> <p>Intimsphäre des Kindes wird missachtet: Wickeln erfolgt vor den Augen anderer, Genitalien werden ohne Notwendigkeit berührt. Kind wird gedemütigt, beschämt, wenn es einnässt, einkotet (z. B.: „Kleiner Hosenscheißer“). Kind wird trotz Notwendigkeit bewusst nicht gewickelt. Pflegehandlungen, wie Sauberkeitserziehung, erfolgen unter Druck, Gewalt, Zwang oder Beleidigung.</p>

¹ vgl. Maywald, Jörg (2012): **Kinder haben Rechte! Kinderrechte kennen – umsetzen – wahren**. Weinheim: BELTZ Verlag, S. 134f. ² vgl. Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.) 2017. **Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen**. Rochow-Edition: Reckahn ³ vgl. Der Kinderschutzbund Landesverband Sachsen **Reflexion des pädagogischen Verhaltens. Orientierungskatalog für pädagogische Fachkräfte in Kitas**: Verlag das Netz.2023/ ⁴ vgl. Uni Graz. Universität Graz. Qualitätsentwicklung in Team. Qualitätsentwicklung in Teams. Methodenblatt „Kultur des Hinsehens & Ansprechens“ ⁵ Vgl. Tony Booth, Mel Ainscow und Denise Kingston. (2006) **Index für Inklusion. Lernen, Partizipation und Spiel in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln**.